

Carl Gustav Carus

Eine Bildbetrachtung mit Hella Nocke-Schrepper



Carl Gustav Carus
(1789 Leipzig – 1869 Dresden)

Frühläuten, um 1840

Öl auf Leinwand, 100,8 × 71,5 cm

Erworben 1928 mit Unterstützung des Folkwang-Museumsvereins

© Museum Folkwang, Essen

Foto: Museum Folkwang, Essen

Wir schauen über Dächer in eine weite tiefe Landschaft, die in ein warmes Licht getaucht ist und uns eine tiefe Ruhe und Stille spüren lässt. Doch dann erwacht die Stadt – die Glocken läuten den neuen Tag ein und die auffliegenden Vögel zwitschern den Tagesanbruch von den Dächern.

Liebe Kunstring-Mitglieder, lassen Sie uns in die gemeinsame Betrachtung einsteigen, wozu ich Sie hiermit einlade. Das Gemälde von Carl Gustav Carus hat durch die Tiefenräumlichkeit und das Licht eine besonders poetische Stimmung. Es geht Ihnen sicherlich wie mir – man kann sich der faszinierenden Wirkung des Bildes nur schwer entziehen.

Carus zählt neben Caspar David Friedrich (1774–1840) und Johan Christian Clausen Dahl (1788–1847) zu den wichtigen Vertretern der deutschen Malerei der Romantik. Der Universalgelehrte Carus war ursprünglich Mediziner und widmete sich den Naturwissenschaften, der Philosophie, Psychologie und Literatur. Beruflich war er nach seinem Studium und zwei Dissertationen zur Philosophie und Medizin sowie einer Habilitation in Leipzig als Leitender Arzt und Professor für Geburtskunde erfolgreich tätig. Seine medizinische Praxis basierte neben wissenschaftlichen Fakten vor allem auf Beschäftigung mit dem Geist und der Psyche des Menschen im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes.

Parallel zu seinen Studien erhielt Carus Zeichenunterricht. Mit Friedrich verband ihn eine intensive Auseinandersetzung mit Malerei, die für ihn den Gipfel der Wissenschaften darstellten. Im Gegensatz zum vorherrschenden Klassizismus sahen die Freunde, die gemeinsam 1819 Rügen bereisten, die unendliche Landschaft als Sehnsuchtsort, Ausdruck künstlerischer individueller Freiheit und Spiegel der menschlichen Innenwelt an.

Stadt – Land – Fluss

Im Bild *Frühläuten* schauen wir über eine Dachlandschaft bis in ein Flusstal, das sich hinter dem altdeutschen Stadtkern erstreckt. Beeindruckend ist der Standort in Höhe eines Glockenturms und eines Kirchengiebels. Carus hat den Bildraum klar gestaffelt: Im Vordergrund finden wir die dunklen Flächen der Dächer, im Mittelgrund verschiedene kleinere Giebel mit Türmen des Stadtkerns und im Hintergrund schließlich die Flusslandschaft mit einigen Hügeln. Die Horizontlinie liegt unter der halben Bildhöhe und räumt der Himmelszone den größeren Teil der oberen Bildhälfte ein, weshalb er mit den intensiven warmen gelb-orangen Farben als tiefer weiter Bildraum erscheint. Die nahezu unbegrenzte Räumlichkeit wird durch die Kombination des Hochformates mit einem Halbkreis als oberen Bildabschluss noch gesteigert und suggeriert uns als Betrachter gleichzeitig einen Blick aus einem Turmfenster.

Der Maler setzt Linien als wichtige Kompositionselemente ein. Über der rechten unteren Bildecke führt die Schräge des Dachfirstes unseren Blick in das Bildzentrum, wo ein Metallkreuz in den Himmel ragt. Durch den gelben Hintergrund heben sich die filigranen Linien des lateinischen Kreuzes mit vier konkaven Bögen um den Schnittpunkt von Pfahl und Balken deutlich ab. So führt Carus unseren Blick mit seiner Linienkomposition gezielt in den Mittelgrund direkt zum Kreuz, dem Symbol des Christentums und des Todes.

Unmittelbar links neben dem Kreuz sehen wir eine Zweiturmkirche mit filigran durchbrochenen Spitzen und spitzem Giebel. Das Portal wird von einem langgestreckten Satteldach eines niedrigeren Gebäudes verdeckt. Am rechten Bildrand ist ein vermutlich profanes Gebäude mit einem Dachreiter und zwiebelförmiger Turmspitze als Gegenstück ins Bild gesetzt. Der Künstler setzt

trotz der asymmetrischen Anordnung der gotischen Türme auf eine Akzentuierung des Bildraumes durch Vertikalen, die den Blick auf den geschwungenen Flussverlauf im Hintergrund freigeben und gleichzeitig einrahmen.

Farben – Bewegungen – Klänge

Carus verwendet die Farben und ihre Nuancen äusserst differenziert. Dominieren in der vorderen Dachlandschaft braune dunklen Farben, so scheinen auf die Häuser des Stadtkerns mittig die ersten Sonnenstrahlen zu treffen. Das Flusstal und die Hügel suggerieren mit Blautönen farbperspektivisch eine intensive Fernwirkung. Das orangefarbene Licht der Morgensonne spiegelt sich auf der gesamten Wasseroberfläche des Flusses, so dass Carus die ruhige Landschaft mit dem komplementären Farbkontrast Blau-Orange optisch dynamisiert. Der Blauton findet sich oben im Bild unterhalb des Halbbogens wieder und verstärkt die optische Tiefe und Wölbung des Farbraumes in der Himmelszone. Bewohner sind hier im Bild nicht zu finden, aber leicht rauchende Schornsteine lassen sich als menschliche Spuren ausmachen.

Carus hat das Bild mit dem Untertitel *Altdeutsche Stadt im Frühlicht* in seinen Lebenserinnerungen 1866 beschrieben. In der Literatur wird angenommen, dass es sich um eine frei erfundene gotische Stadtdarstellung handelt und Dresden mit dem Elbtal als neuer Wohnort partiell inspirierend gewesen sei. So ist im Katalog zu einer Ausstellung 1841 in Leipzig der Titel *Morgengeläute, Phantasie* aufgeführt. Die Kirche mit den zwei Türmen ähnelt im Aufbau den beiden filigran durchbrochenen schmalen Turmspitzen der Sophienkirchen in Dresden. Allerdings erhielt der evangelische Sakralbau nahe des Zwingers erst durch einen Umbau 1864–68 diese architektonische Form und würde der Datierung des Gemäldes um 1840 widersprechen.

Das Motiv der Dachlandschaft war seit den 1830er Jahren für Carus aktuell. Gotische Städte in der Abenddämmerung, im Mondschein oder der Blick auf Venedig zeigen verschiedene Dächer und Giebelfragmente zur Staffellung der Bildebenen, ohne jedoch einen weiten Landschaftsblick zu eröffnen. Die Phantasie im Bildtitel könnte sich jedoch auch auf die akustische Imaginationskraft des Bildes beziehen, denn Carus malte 1823 das Gemälde *Phantasie über die Musik* mit der Darstellung einer Harfe vor schlanken gotischen Türmen im Mondchein, die als Kopie eines russischen Künstlers erhalten ist und sich heute in Weimar befindet. Carus hat neben weiteren Künstlern der Romantik die Gemeinsamkeiten von Bildender Kunst und Musik aufgegriffen und auf die zentrale Bedeutung der Musik für ihn persönlich mehrfach verwiesen. Gleichzeitig verbindet Carus mit dem Terminus der „Phantasie“ einen Zentralbegriff der romantischen Dichtung mit einem musikalischen Gattungsbegriff.

Das Bild des *Frühläutens* lebt von zahlreichen Spannungen: Hell-dunkel-Kontraste, Fläche und Raum, Nah- und Fernsicht, Stadt

und Natur, Stille und Glockenläuten. Das frühe Tageslicht stellt mit seinen Farbkontrasten und dem Übergangsstadium zwischen Nacht und Tag eine Spannung her. Das Zwischenstadium als ein sich gerade vollziehender Übergang von der Nacht zum Tag legt die Deutung eines Übergangs vom Diesseits ins Jenseits nahe.

Im vorderen Turm schwingen die Glocken, aber ihr Bewegungsmoment ist wie eingefroren festgehalten. Wir sehen allerdings die Wirkungen des Läutens durch die Darstellung auffliegender Vögel, die Carus selbst als Dohlen bezeichnet hat. Sie sitzen auf dem Dachfirst, fliegen gerade hoch, umschwirren den Glockenturm und ziehen in die Richtung der Flusslandschaft in die Bildtiefe. Das Motiv der Dohlen in ihren verschiedenen Bewegungsstadien übersetzen das akustische Phänomen des Glockenläutens in eine visuelle Darstellung.

Dohlen sind Singvögel der Rabenfamilie und finden Brutplätze neben Bäumen und Felsen auch in Gebäudenischen und Schornsteinen. Sie verfügen über ein sehr breites Repertoire an Lauten bis zum Vogelgesang. So erscheinen die Dohlen als ruffreudige Vögel nicht zufällig als Begleiter des Morgenläutens, sondern machen mit ihrer Flugbahn (und imaginären Rufen) die Ausbreitung der Glockenklänge visuell greifbar.

In der Traumanalyse wird die Dohle als Symbol schwermütiger Gedanken gedeutet, was der oft vorherrschenden Melancholie in den Bildern Carus' entspricht. Mit der Weite der Landschaft und den fliegenden Vögeln verweist der Maler möglicherweise auf die Reise ins Jenseits und die Vergänglichkeit des Menschen, denn alten Kulturen zufolge trägt der Vogel die Seele des Verstorbenen. Carus' Vorbild Caspar David Friedrich verstarb 1840 mit 65 Jahren in Dresden. Mit Blick auf die Datierung um 1840 könnte unser Bild *Frühläuten* ein gemalter Abschied des Universalgelehrten Carus von seinem Lehrer und Freund Friedrich darstellen – ein visualisierter Nachruf voller Melancholie, Sehnsucht und Hoffnung.

Im freundschaftlichen Andenken an Dorothea Pauls-Wimmer, die über 30 Jahre die Aktivitäten des Kunstring Folkwang mit Herbert Rickmann organisierte und begleitete.

Tipps zum Weiterlesen:

Carl Gustav Carus, *Neun Briefe über Landschaftsmalerei*. Hrsg. Kurt Gerstenberg, Wolfgang Jess, Dresden o.J.

Carl Gustav Carus. Natur und Idee. Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Staatliche Museen zu Berlin. Deutscher Kunstverlag, 2 Bände, Berlin/München 2009